

Stephanie Schommers

Helden ohne Väter

**Die Suche der Söhne nach Identität
in mittelalterlicher Literatur**



Tectum

Stephanie Schommers

Helden ohne Väter.

Die Suche der Söhne nach Identität in mittelalterlicher Literatur

Umschlagabbildung: Parzivalfigur auf dem Dach von Schloss
Neuschwanstein © Fotografie der Autorin

© Tectum Verlag Marburg, 2010

ISBN 978-3-8288-5239-6

(Dieser Titel ist als gedrucktes Buch unter der
ISBN 978-3-8288-2202-3 im Tectum Verlag erschienen.)

Besuchen Sie uns im Internet
www.tectum-verlag.de

Bibliografische Informationen der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Angaben sind
im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

>> Ich wil den suochen
von dem mir ie tugent unde manheit
allez mîn leben ist geseit <<

Wigalois, V. 1302 - 1304

1	Einführung	9
2	Tristan	13
2.1	Suche nach der Identität	13
2.2	Bemerkungen zum Inhalt	15
2.3	Die Elternvorgeschichte: Riwalin und Blanscheflur	17
2.3.1	Riwalins Vaterrolle	19
2.4	Tristans Kindheit	20
2.4.1	Die Taufe: Schaffung einer neuen Identität	20
2.4.2	Tristans Name	21
2.4.3	Ruals Vaterrolle	24
2.5	Die Bedeutung der Schifffahrten	27
2.5.1	Trennung von Rual	28
2.6	Ruals Ankunft in Cornwall: Tristan zwischen Marke und Rual	31
2.6.1	Markes Vaterrolle	35
2.7	Fazit	39
3	Wigalois	41
3.1	Einleitung	41
3.2	Bemerkungen zum Inhalt	42
3.3	Die Elternvorgeschichte: Gawein und Florie	43
3.4	Gaweins Identitätskrise und Wigalois' Identitätslosigkeit	44
3.4.1	Scheinbare Widersprüche und ihre Auflösung	44
3.4.2	Wigalois' und Gaweins Umgang mit den unbekanntem Welten	47
3.5	Wigalois' äventiuren	51
3.6	Abschluss der Vatersuche	55
3.7	Fazit	56

4	Hagen	59
4.1	Einleitung	59
4.2	Bemerkungen zum Inhalt	59
4.3	Hagens Eltern Siegeband und Ute	60
4.4	Hagens Kindheit am elterlichen Hof	62
4.5	Hagens Entwicklung in der außerhöfischen Welt	63
4.6	Hagens Rückkehr in die höfische Welt	68
4.7	Fazit	69
5	Parzival	71
5.1	Einleitung	71
5.2	Bemerkungen zum Inhalt	71
5.3	Die Elternvorgeschichte: Gahmuret und Herzeloide	73
5.4	Parzivals Kindheit und Erziehung	77
5.4.1	Die Vogel-Episode	81
5.4.2	Herzeloide Gotteslehre und Parzivals erste Begegnung mit Rittern	83
5.4.3	Parzivals „tumpheit“	85
5.5	Parzivals Aufbruch aus Soltane	87
5.5.1	Percevals und Parzivals Aufbruch im Vergleich	89
5.5.2	Die Lehren Herzeloide und Gurnemanz'	91
5.6	Parzivals Fehlverhalten in der Gralsburg	98
5.7	Cundries Anklage und Parzivals Zweifel	101
5.7.1	Begegnung mit den Pilgern und Trevrizent	105
5.8	Parzivals Kämpfe mit den Verwandten	107
5.9	Fazit: Entwickelt sich Parzival? Konträre Forschungspositionen	110
6	Abschließende Betrachtungen	115
7	Literaturverzeichnis	121

1 Einführung

Die mittelalterliche Familie und Sippe konzentrierte sich auf den Mann als Familienoberhaupt und Erbfolger. So wuchs im 12. Jahrhundert auch die Bedeutung der Beziehung von Vater und Sohn in literarischen Werken.¹ Das Mutter-Sohn-Verhältnis wurde ebenso aufgegriffen, wie zum Beispiel von Chrétien de Troyes in seinem *Perceval-Roman*. Eine enge Bindung der Mutter zu ihrem Sohn kann vor allem dann von Bedeutung sein, wenn der Ehemann und Vater des Kindes früh stirbt oder aus anderen Gründen aus dem Leben des Kindes tritt. Man könnte vermuten, dass der Vater für den Lebensverlauf des Sohnes in diesem Fall keine oder nur eine geringe Rolle spielt. Dem ist jedoch nicht so: Gerade der verlorene und von der Mutter hochstilisierte Vater kann zu einem Vorbild für das heranwachsende Kind werden, wie zum Beispiel in Wirrns von Grafenberg „Wigalois“. Vor allem aber ist der Vater ein wichtiges identitätsstiftendes Motiv für den Sohn, steht er doch für dessen Herkunft.

Die verwandtschaftliche Beziehung spielte im Mittelalter eine tragende Rolle, sei es im Fehdewesen, in der religiösen Gebetshilfe oder der gegenseitigen Fürsprache und Unterstützung im politischen Bereich.² In der Familie stand der Ehemann bzw. Vater als Familienoberhaupt an der Spitze der Hierarchie. Innerhalb eines Adelsgeschlechts konzentrierte sich im Hohen Mittelalter alles auf die Genealogie des Mannes; die Erbfolge richtete sich bis ins 12. Jahrhundert³ zur Erreichung einer dauerhaften Herrschaftsbildung nur auf die Söhne.⁴

Die Position eines mittelalterlichen Menschen innerhalb der gesellschaftlichen Hierarchie war wesentlich von dessen Abstammung abhängig. Dementsprechend groß war das Bewusstsein für die ei-

¹ Dorothea Kullmann: *Verwandtschaft in epischer Dichtung. Untersuchungen zu den französischen chansons de geste und Romanen des 12. Jahrhunderts*, Tübingen 1992, S. 141.

² Gerd Althoff: *Verwandte, Freunde und Getreue. Zum politischen Stellenwert der Gruppenbildungen im früheren Mittelalter*, Darmstadt 1990, S. 31 ff.

³ Gerd Althoff: *Verwandte, Freunde und Getreue*, S. 55 ff.

⁴ Gerd Althoff: *Verwandte, Freunde und Getreue*, S. 34 f.

gene Herkunft. Anhand der Genealogie der Familie wurde der soziale Status gemessen.⁵ Die Ahnen besaßen eine so große Bedeutung, dass die persönliche Genealogie auch mit fiktiven Verwandtschaftsbeziehungen aufgewertet wurde, was durch die meist mündliche Tradierung der Ahnenreihen möglich war.⁶

In den höfischen Romanen, in denen der Vater nicht nur stirbt, sondern verheimlicht wird oder unbekannt bleibt, ist oft das Wissen der Söhne um die eigene Herkunft nur wenig ausgeprägt oder fehlt sogar ganz. Ein fester Platz im sozialen Gefüge der Gesellschaft ist so häufig nicht gegeben. Auch durch das oftmals von ihren Müttern gerühmte Vorbild des Vaters ist es den Söhnen nicht von Beginn an möglich, sich eine eigene angemessene Identität zu schaffen. Der Terminus „eigene Identität“ wird hier sowie im Weiteren immer als die dem Sohn „zustehende Identität“, die ihm unter den entsprechenden gesellschaftlichen Verhältnissen zukommt, verstanden. Durch das Unwissen über die eigene Familie können sich die Söhne auch nicht auf den Ruhm ihrer Ahnen berufen. Stattdessen müssen sie sich Anerkennung und Ehre in der Gesellschaft erst erkämpfen, wobei dieser Wunsch noch durch das hoch gelobte Vaterbild verstärkt wird. Erst dieser Prozess und die damit verbundene Suche nach Eigenständigkeit und Herkunft wirken identitätsstiftend. Das Fehlen des Vaters bewirkt eine Gefährdung der Identitätsbildung. Diese kann einerseits durchaus positive Auswirkungen in Form eines Anstoßes zur Findung des eigenen Lebenswegs haben, zum anderen aber auch für den Sohn ein unüberwindliches Hindernis darstellen⁷, wie dies bei Gottfrieds von Straßburg „Tristan“ der Fall ist. Dessen eigenes Ich wird von Beginn an durch das Annehmen falscher Identitäten und durch das Erfahren der wirklichen Herkunft zunehmend labiler, und sein gesamter Lebensweg ist von Ambivalenz gekennzeichnet.

⁵ Ursula Storp: Väter und Söhne. Tradition und Traditionsbruch in der volkssprachlichen Literatur des Mittelalters, Essen 1994, S. 49 f.

⁶ Gerd Althoff: Verwandte, Freunde und Getreue, S. 67.

⁷ Irmgard Gephart: Der Zorn der Nibelungen. Rivalität und Rache im „Nibelungenlied“, Köln 2005, S. 111.

Im Folgenden werden vier Beispiele dieser vaterlosen Romanfiguren herausgegriffen und näher betrachtet: Wirnts von Grafenberg „Wigalois“, Hagen aus der „Kudrun“, Gottfrieds von Straßburg „Tristan“ und Wolframs von Eschenbach „Parzival“. Der Vergleich gerade dieser Figuren ist interessant, da sie zum einen aus ganz verschiedenen Gründen ohne ihren leiblichen Vater aufwachsen müssen und zum anderen auch auf unterschiedliche Weise mit diesem Verlust umgehen. Obwohl ihnen allen der gleiche Makel der Vaterlosigkeit anhaftet, finden sie auf unterschiedliche Art zu einer eigenen Identität bzw. scheitern auch daran, einen Platz in der Gesellschaft zu erlangen. Tristan wird zwar trotz des Verlusts der leiblichen Eltern von seinen Adoptiveltern wie ein eigener Sohn behandelt und erhält eine außergewöhnlich gute Erziehung, er bleibt jedoch von Beginn an untrennbar mit seiner wahren Herkunft verbunden. Er schafft es letztendlich nicht, sich von seinem gespaltenen Wesen zu lösen und sich in das soziale Gefüge einzuordnen.

Ganz anders ist der Verlauf bei Wigalois, der trotz des fehlenden Vaters eine umfangreiche höfische Erziehung erhält und von der Gesellschaft von Beginn an positiv aufgenommen wird. Aber trotz seiner scheinbaren Idealität, die durch die Tugendsteinepisode symbolisiert wird, muss er einen eigenen Lebensweg und eine eigene Identität finden. Auch Hagen kommt mit dem Verlust beider Elternteile zurecht und zieht sogar Vorteile daraus, denn er besitzt die Fähigkeit, sich selbst zu erziehen.

Parzival dagegen hebt sich von den anderen Figuren bereits durch seine Kindheit ab: Der Vaterverlust hat bei allen Figuren Auswirkungen auf ihre Erziehung, die es ihnen aber trotzdem ermöglicht, sich in der höfischen Gesellschaft zu bewegen. Nur Parzival ist es durch seine völlig fehlende Erziehung lange Zeit nicht möglich, sich der Gesellschaft anzupassen. Bis zum Schluss steht er abseits der mütterlichen und väterlichen Welten. Auffällig ist aber bei allen Figuren die Andersartigkeit gegenüber der Gesellschaft: sei es das Unwissen über die Sitten der Artuswelt bei Wigalois und Parzival, die Überlegenheit gegenüber den Mitmenschen bei Tristan oder die übermenschlichen Kräfte Hagens.

Dieser Suche nach der eigenen Herkunft wird im Folgenden bei den genannten vier Figuren nachgegangen und der Versuch der Schaffung einer angemessenen Identität unter den Verhältnissen und Bedingungen des Mittelalters herausgearbeitet. Ebenso wird untersucht, inwieweit der Verlust des Vaters ihren weiteren Weg prägt. Ferner wird auch der mehr oder weniger große Erfolg der Figuren betrachtet, den sie bei der Sicherung eines Platzes in der Gesellschaft auch ohne das Wissen um die eigene Genealogie erreichen. Nicht außer Acht zu lassen ist bei diesem Thema ebenso die Mutter-Sohn-Beziehung, sofern die Mutter den Tod ihres Mannes überlebt. Hierauf muss besonders bei Parzival eingegangen werden, ist Herzeloide doch von entscheidender Bedeutung für Parzivals Lebensweg.

2 Tristan

2.1 Suche nach der Identität

Im Gegensatz zu den Heldenliedern, in denen die Hauptfigur keine Entwicklung durchlebt, da sie durch ihre von Beginn an idealistische Heldenhaftigkeit einer Persönlichkeitsveränderung nicht bedarf, gestaltet sich im höfischen Roman des 12. Jahrhunderts eine offenere Erzählweise, in der der Held erst im Handlungsverlauf durch Bewährung und Entwicklung heranreift.⁸ Einige grundlegende Elemente dieses Erzähltypus finden wir bei Monika Schausten und Friedrich Wolfzettel wieder.

Monika Schausten stellt besonders in den Parzival- und Tristan-Texten des Hohen Mittelalters durch ihre ausführlichen Elternvorgeschichten eine Ausrichtung am „*Schema einer Lebenslaufdarstellung*“⁹ fest. Die Texte berichten von der Suche des Protagonisten nach seinem „*eigenen Raum*“ und seiner Herkunft. Schausten bezeichnet diesen Weg der Figuren als „*Suche nach der eigenen Geschichte*“¹⁰. Für Friedrich Wolfzettel ist die unsichere gesellschaftliche Stellung der Protagonisten das Kernmotiv in ihren Kindheitsbeschreibungen. Durch den Tod des Vaters oder einem an ihm begangenen Unrecht müssten die Helden unter Bedingungen aufwachsen, die ihrem eigentlichen sozialen Stand nicht entsprechen. Letzterer könne auch nicht für immer unterdrückt werden, sei es durch die Fügung Gottes oder das unbewusste Erkennen der eigentlichen Standeszugehörigkeit. Ein weiteres Kernmotiv bildet für Wolfzettel der Aufbruch des Helden, wonach er durch den Kampf Anerkennung und Liebe erringt. Die Überwindung des Protagonisten von Verrat und Lügen und die anschließende Wiederherstellung seines

⁸ Friedrich Wolfzettel: Zur Stellung und Bedeutung der Enfances in der altfranzösischen Epik I. In: Zeitschrift für französische Sprache und Literatur 83 (1973), S. 318 f.

⁹ Monika Schausten: ich bin, alse ich hân vernomen, zu wunderlichen maeren komen. Zur Funktion biographischer und autobiographischer Figurenrede für die narrative Konstitution von Identität in Gottfrieds von Straßburg „Tristan“. In: Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur, Band 123, hrsg. von Karin Donhauser, Klaus Grubmüller und Jan-Dirk Müller, Tübingen 2001, S. 26.

¹⁰ Monika Schausten: ich bin, alse ich hân vernomen, zu wunderlichen maeren komen, S. 25.

Rufes stehen für Wolfzettel am Ende des von ihm erstellten heldenepischen Musters. Der Protagonist wird für ihn zu einem „*Stellvertreter des Vaters*“¹¹, der am Schluss der Handlung seine „*Enfances beendet*“¹² habe. In den Jugendgeschichten der höfischen Romane des 12. und 13. Jahrhunderts erkennt Wolfzettel eine Veränderung: So sei der Lebensweg des Protagonisten nicht mehr so sehr mit der Vergangenheit des Vaters verknüpft, wie zum Beispiel dessen Wunsch, das am Vater begangene Unrecht zu rächen und damit dessen Ruf wiederherzustellen, sondern mit der Suche nach einer eigenen Identität.¹³ Der Held rächt also nicht mehr seinen Vater, sondern begibt sich auf die Suche nach ihm und damit seiner eigenen Herkunft. Als Beispiel nennt Wolfzettel den Tristan-Roman, in dem das Rache-Motiv in den Hintergrund tritt: Tristan erobert zwar das Land, das Morgan seinem Vater genommen hatte, zurück, doch überlässt er es danach Rual, woraufhin sich für Tristan ein ganz neuer Handlungsstrang ergibt.

Der höfische Roman behandelt also die Suche der Protagonisten nach ihrer Identität und einem Platz innerhalb der Gesellschaft, der eben nicht dem des Vaters entsprechen muss. Ganz im Gegenteil zu den heldenepischen Jugendgeschichten, in dem die Helden eine vom Vater bestimmte und geprägte Herrscheridentität erlangen.¹⁴

Bei „Tristan“ von Gottfried von Straßburg ist die Bedeutung des Vaters für die Persönlichkeitsentwicklung der Titelfigur klar erkennbar und zieht sich mehr oder weniger kontinuierlich durch den gesamten Roman. Es treten drei Vaterfiguren auf, die Tristans Identitätssuche kompliziert gestalten und am Ende nur wenig erfolgreich erscheinen lassen.

¹¹ Friedrich Wolfzettel: Zur Stellung und Bedeutung der *Enfances* in der altfranzösischen Epik I, S. 326.

¹² Friedrich Wolfzettel: Zur Stellung und Bedeutung der *Enfances* in der altfranzösischen Epik I, S. 326.

¹³ Monika Schausten: ich bin, alse ich hân vernomen, zu wunderlichen maeren komen, S. 28.

¹⁴ Monika Schausten: ich bin, alse ich hân vernomen, zu wunderlichen maeren komen, S. 29.

Zunächst wird hier der Inhalt des Werkes unter Berücksichtigung der wesentlichen Figuren und Schauplätze vorgestellt. Die anschließenden Kapitel befassen sich mit den relevanten Passagen, in denen der Einfluss des Vaterbegriffs für Tristans Identitätsentwicklung deutlich wird.

2.2 Bemerkungen zum Inhalt

Nachdem Riwalin, Herrscher über Parmenien, das Land Herzog Morgans angegriffen und über ihn gesiegt hat, reist er nach Cornwall an den Hof Markes, um seine Sitten zu verfeinern. Dort verliebt er sich in Markes Schwester Blanscheflur, wird aber im Kampf schwer verwundet. Dem Tod nahe verbringen er und Blanscheflur heimlich eine vermeintlich letzte gemeinsame Nacht, während der Blanscheflur schwanger wird. Riwalin erholt sich jedoch wider Erwarten, und als er in seine Heimat zurückkehren möchte, bittet ihn die schwangere Blanscheflur, sie mitzunehmen, um der Schande am Hof ihres Bruders zu entgehen. In Parmenien angekommen heiraten die beiden, doch kurz darauf wird Riwalin in einem erneuten Kampf gegen Morgan tödlich verwundet. Überwältigt von der Trauer bringt Blanscheflur zwar noch ihr Kind zur Welt, stirbt aber nach der Geburt. Daraufhin geben Riwalins Marschall Rual und dessen Frau Floraete das Kind als ihr eigenes aus und lassen es in Erinnerung an das Schicksal seiner Eltern auf den Namen Tristan taufen. Rual lässt dem jungen Tristan eine außergewöhnlich umfassende Erziehung zuteil werden, doch mit 14 Jahren wird der Junge bei einem Besuch auf einem Kaufmannsschiff von der Besatzung entführt und an der Küste Cornwalls ausgesetzt. Den Menschen gegenüber, denen er dort begegnet, gibt er sich als Kaufmannssohn aus, erregt durch seine umfangreichen Fähigkeiten großes Aufsehen und wird dadurch zum Gefährten König Markes, der ihn als seinen Erben einsetzt. Rual hat sich unterdessen auf die Suche nach Tristan begeben und gelangt nach langer Zeit an den Hof Markes, wo er diesem und seinem Ziehsohn Tristan die Wahrheit über dessen Herkunft offenbart. Dem desillusionierten Tristan rät er, Ritter zu werden, woraufhin dieser nach der Schwertleite in den Kampf gegen Morgan zieht und das Land seines Vaters, Parmenien, zurückerobert. Er verzichtet jedoch auf die dortige Herrschaft, überlässt das Land Rual und kehrt an Markes Hof zurück. Bei einem Kampf gegen Morold, der Marke bedrängt, wird er von einem vergifteten